

Jedenfalls ist damit zu rechnen, daß gefragt wird, nach welcher Richtung sich das Rad dreht, ob rechts herum oder links herum; und auch die Suche nach dem Zentrum, die Tendenz zur Nabe ist ein relatives Problem, denn der Vergleichspunkt, das Zentrum der Weltreligionen, ist nicht einfach durch Setzung festzulegen.

Natürlich war es nicht abwegig, einmal nachzufragen, ob es nicht in den unterschiedlichen Religionen ein gleiches oder wenigstens vergleichbares Modell von Heiligkeit gibt. Was der Untertitel dieses Taschenbuchs thematisiert, nämlich die Heiligen in den Weltreligionen, drängte sich zu unserer Zeit fast unausweichlich auf. Solange wir aber nicht fähig sind, das Heilige in den Religionen auf eine Vergleichsebene zu bringen, wird es auch schwer und problematisch bleiben, die Heiligen, also die herausragenden Menschen aufeinander zu beziehen. So etwas aber macht sich die vorliegende Sammlung von Lebensbeschreibungen in der jüdischen, christlichen, islamischen, hinduistischen und buddhistischen Religion zum Ziel.

Der Vergleich ist reizvoll, und die Sammlung bietet auch mehr als eine Information zu einzelnen Menschen. Der im christlichen Bereich üblich gewordenen Präsentation von Heiligen kann es nur gut tun, wenn andere Modelle gleichsam konkurrenzierend an die Seite gestellt werden. Gewiß kann man auch diskutieren über die Auswahl, die hier getroffen wurde (jeweils drei Repräsentanten der Religionen); aus dem christlichen Bereich etwa eine (nicht gerade allgemein bekannte) heilige Markrina die Jüngere, der hl. Franz von Assisi und die hl. Theresese von Lisieux aus der bunten Vielfalt von Heiligen auszuwählen, entspringt gewiß einer subjektiven Vorliebe der Präsentatorin (G. Sartory).

Dieses Herder-TB wirft gewiß manche Fragen auf, insbesondere in der Richtung nachzudenken, worin ein gelungenes Lebensmodell bestehen kann, das aus einem entsprechenden Glauben resultiert; der Anspruch ist gewiß in jeglicher Religion gegeben; aber ob sich ein einzelner Religionsvertreter tatsächlich auch „in der Nähe der Nabe des Rades“ weiß oder fühlt?

St. Florian

Ferdinand Reisinger

■ KÖNIG FRANZ/WALDENFELS HANS, *Die Friedensgebete von Assisi*. (95.) Herder, Freiburg 1987. Kart. DM 9,80.

Unsere raschlebige Zeit hat das große, vom Papst einberufene Friedenstag in Assisi am 27. Oktober 1986 fast schon wieder vergessen. Daß dort elf Religionsgemeinschaften zusammengekommen waren, um für eines der wichtigsten Anliegen überhaupt, die Erhaltung bzw. Erlangung des Friedens zu beten, ist aber wahrhaft keine Alltäglichkeit. Kardinal König spricht in seiner Einleitung von einer weltweiten Ergriffenheit, die die Menschen damals erfaßte. H. Waldenfels stellt in seinem Kommentar fest, daß in Assisi eine Praxis der Konsenseinübung vorgestellt wurde, die epochemachend sein kann. Es liegt an uns, daß wir das Ereignis und das Anliegen nicht vergessen. Dazu hilft auch das vorliegende Büchlein, das die vorgetragenen Friedensgebete zum Abdruck bringt. Sie eignen sich vorzüglich zum privaten Ge-

bet, manche davon aber auch zu liturgischer Verwendung (Gebetsstunden).

Linz

Rudolf Zinnhobler

## MISSION

■ COLLET GIANCARLO, *Das Missionsverständnis der Kirche in der gegenwärtigen Diskussion*. (Tübinger Theologische Studien 24). (308.) Grünewald, Mainz 1984. Kart. DM 48,—.

Missionstheologische Arbeiten sind eine Mangelware geworden, stellt der Autor zu Beginn seiner Dissertation an der Universität Tübingen fest. Umso begrüßenswerter ist diese Untersuchung, die sich ein hohes Ziel gestellt hat: 1. Eine Neubegründung des christlichen Geltungsanspruchs, 2. Durchleuchtung des missionarischen Selbstverständnisses der Kirche und 3. ein Gespräch über christliche Mission als Vermittlung. Letzteres ist sozusagen das Ergebnis der Dissertation und wird vom Autor bescheiden als „Prolegomena zu einer Theologie der Mission“ d. h. als Anhang bezeichnet.

In insgesamt acht Kapiteln legt der Autor das Thema dar. In der Hauptsache kommen die Kritik der Mission zur Sprache (mehr als Hintergrund, um die Bedeutung der theologischen Reflexion verständlicher zu machen) und der damit zusammenhängende Strukturwandel (Kap. I u. II), dem schließt sich das Selbstverständnis der Mission an (Kap. III—VII). Hier wird aufgezeigt, daß die Missionsgeschichte immer schon von theologischer Reflexion begleitet war (die Schulen von Münster und Löwen und als Referenz vor Tübingen: der Beitrag Tübinger Theologen zur Missionstheologie). Die kirchliche missions-theologische Entwicklung erreicht einen Höhepunkt und vorläufigen Abschluß im Zweiten Vatikanischen Konzil. Für die neuere Missionsgeschichte ist bezeichnend, daß das Vatikanische Konzil eher ein programmatischer Höhepunkt war, da noch die entsprechenden Strukturen fehlten. Das Entstehen neuer Strukturen zeichnet sich schon in den nachkonziliaren Dokumenten ab (Populorum Progressio, Octogesima Adveniens, Evangelii Nuntiandi, Redemptor hominis, Bischofssynoden, Medellin, Puebla). Bezeichnenderweise finden sich jetzt missions-theologische Aussagen fast ausschließlich in Aussagen zu sozialen Fragen (so wird Theologie der Befreiung verständlich). Der Autor untersucht auch, inwieweit das gewandelte Missionsverständnis in den Synoden der Bundesrepublik Deutschland, Österreichs, der Schweiz und Hollands einen Niederschlag finden und die Missionstheologie rezipieren.

Zur missionstheologischen Reflexion kehrt der Autor anhand von fünf Modellen bzw. Ansätzen (Beyerhaus, Gensichen, Amstutz, Rütli, Bürkle) zurück. Hier wäre für den Leser hilfreich, hätte der Autor das Unterscheidende dieser Modelle untereinander verglichen. Den Abschluß bilden die bereits erwähnten „Prolegomena“. Collet schließt hier an die Tübinger Tradition an und versucht einen Zugang zum heutigen Missionsverständnis am Begriff der „kommunikativen Freiheit“. Dieser Versuch ist angesichts der zweiten Instruktion der Glaubenskongregation vom 22. März 1986 (Libertatis Conscientia) wie eine Be-